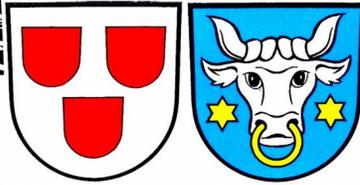




**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Gott zur Ehre und zum Danke“ – Eine Schiltacher Besonderheit: Der „Bergmanns-Kelch“ der evangelischen Kirche

Von Hans Harter

Ein Festzug, wie ihn Schiltach nie erlebt hatte, bewegte sich am 25. April 1843 vom Rathaus zur Einweihung der evangelischen Stadtkirche: Schulklassen, Sängerköre, weißgekleidete Mädchen, Geistliche, Gemeinderäte, Bürgermeister, „die Bergleute des Kinzigthales“, zum Schluss die „Kirchspielsgenossen“ von Schiltach, dem Lehengericht und Reichenbächle.

Neben den „Bürgercorps“ von Kaltbrunn, Schenkenzell, Bergzell und Wolfach, die - bunt uniformiert - Spalier standen, fielen besonders die Bergleute in ihrer traditionellen Tracht auf. Sie repräsentierten den „Badischen Bergwerksverein“, eine Aktiengesellschaft, die Gruben im Südschwarzwald und Kinzigtal betrieb. Hier schürfte sie im Heubach in der Grube „Anton“ (beim „Auerhahn“, damals Kaltbrunn). Sie hatte ihren Namen vom Tiroler Bergmann Anton Mantel, der ihren erzählenden Gang einst fand: Roten Schwespat mit nesterweisen Silbererzen, die große Ausbeute versprachen.



Kinzigtäler Bergmann in Paradeuniform

mit einer Mulde gediegenen Silbers

Einmal konnten an drei Tagen hintereinander 47,5 kg Silber gewonnen werden, was an die Sensationsfunde des 18. Jahrhunderts im Kinzigtal erinnerte. Neben dem Grubeneingang war das „Scheidhaus“, wo in Handarbeit die Erze vom tauben Gestein „geschieden“ wurden, zum Teil 10 bis 50 Pfund schwere Blöcke mit 85 % Silbergehalt. 1837 waren 54 Arbeiter mit der Aufbereitung beschäftigt, 28 Knappen schafften unter Tag. 1834-1850 wurden 737 Kilo Silber und 189 Tonnen Kobalt gefördert, womit die Grube die reichste des Kinzigtals war.

So verwundert nicht, dass sich der Bergwerksverein als benachbartes Montan-Unternehmen am Fest in Schiltach beteiligte. Die Bergleute, die dafür zwei Gulden Taglohn und freie Zehrung bekamen, überbrachten auch Geschenke: „Einen silbernen Abendmahlkelch und einen silbernen Abendmahlsteller“, deren Edelmetall sie im Heubach gegraben hatten. Wie gemeldet wird, fertigte „Silberarbeiter Deimling“ die beiden Stücke „kunstreich im Stil der Kirche“. Wilhelm Deimling führte eine Werkstatt in Karlsruhe, die den großherzoglichen Hof belieferte. Die Arbeiten wurden für „feine Vollendung und meisterhafte Mattfarbe des Silbers und der Politur“ sehr gelobt. Dies gilt auch für die Schiltacher Stücke, die Blumenornamente, die Meistermarke und eingravierte Inschriften zeigen. Sie berichten von der Kirchweihe als Anlass ihrer Entstehung.

Auf dem Kelch finden sich auch „Schlägel und Eisen“, die Zeichen des Bergbaus, die bildlich auf den Bergwerksverein verweisen. Vor ihnen steht eine Öllampe, das christliche Symbol für Wachsamkeit und Licht, ohne die auch der Bergbau im Dunkeln stecken bleibt. Die Inschrift dankt Gott für den Segen, der auf dem Unternehmen ruht.



„Der neuerbauten Kirche Gott zur Ehre und zum Danke für den Segen des Bergbaus ...“

So sind die künstlerisch gestalteten Silberarbeiten beides: Liturgische Geräte von großer Formschönheit und seltene historische Denkmale, die vom Bergbau in den heimischen Tälern erzählen.



Der Abendmahlteller



Der reparierte Bergmannskelch

Ihm ist auch der 700 Meter ins Erdinnere führende Stollen der Grube Anton zu verdanken. Seit 1971 nützt ihn ein Geowissenschaftliches Observatorium für die Messung der Schwingungen des Erdkörpers, wie sie Erdbeben auslösen.

Ein Schock traf vor einiger Zeit auch den Bergmanns-Kelch: Er zerbrach in zwei Teile, doch hat ein handwerklicher Könnler ihm jetzt dazu verholfen, wieder ein Ganzes zu werden. In altem Glanz erstrahlt auch die filigrane Abendmahlsbrot-Platte, gleichfalls mit Widmung, die noch immer im Gottesdienst verwendet wird.

Fotos: Harter, Buzzi

Literatur:

Die Grundsteinlegung und Einweihung der evangelisch-protestantischen Kirche zu Schiltach, zur Erinnerung an den 22. October 1839 und 25. April 1843, Lahr 1844.

Hermann Fautz: Aus der Werkstatt Heinrich Hansjakobs. Der Briefwechsel mit dem Waldhüter Josef Dieterle, Freiburg 1964.

*Dieser Artikel erschien erstmals am 09. Januar 2016 im „Schwarzwälder Bote“
und am 12. Februar 2016 im „Offenburger Tageblatt“.*